



FIT FÜR DIE ZUKUNFT 2010

Was willst Du nach der Schule machen? Was kannst Du? Welcher Beruf passt zu Dir?

Schülerinnen erkunden Berufe im Mierendorff- und Klausenerplatzkiez

Inhalt

3	Danke
3	Der Verein LiSA e.V.
4	Fit für die Zukunft - das Projekt
5	Projektverlauf
5	– Akquise in Schulen und Einrichtungen
5	– Phase I: Kennenlernen und Vertrauen fassen
6	– Phase II: Berufcheck - zwischen Wunsch und Wirklichkeit
8	– Phase III: Intensivierung der individuellen Berufs- und Lebensplanung
10	– Phase IV: Kontakte zur Arbeitswelt
10	Die Interviews - eine Auswahl
19	Rückblick

Danke

Wir danken dem Förderprogramm Lokales Soziales Kapital Berlin (LSK) für die finanzielle Realisierung des Projektes und dem Bezirkslichen Bündnis für Wirtschaft und Arbeit (BBWA) Charlottenburg-Wilmersdorf für die Unterstützung und die Zusammenarbeit. Besonders danken wir unserem Kooperationspartner der DorfwerkStadt e.V., insbesondere Astrid Scheld für ihre Unterstützung. Ein Dankeschön geht an alle Interviewpartnerinnen, berufstätigen Frauen, Unternehmer und Unternehmerinnen für die Kooperation und das Signal für eine weitere Zusammenarbeit. Und natürlich danken wir den Teilnehmerinnen für ihre Energie und ihre Bereitschaft sich Herausforderungen zu stellen und ihre vielen Fragen, die unseren pädagogischen Alltag bereichern und uns von ihnen lernen lassen.

Der Verein LiSA e.V.

Der Mädchen- und Frauenladen für interkulturelle Sozialarbeit LiSA e.V. ist ein gemeinnützig anerkannter Verein, der als freier Träger vom Jugendamt Charlottenburg-Wilmersdorf finanziert wird und seit 1982 interkulturelle und geschlechtsbewusste Mädchenarbeit anbietet.

LiSA e.V. ermöglicht Freiräume, in denen Mädchen und junge Frauen ihre Freizeit selbstbestimmt verbringen und neue Impulse für ihre Lebensgestaltung bekommen können. Das Angebot ist ressourcen-

und bedarfsorientiert und fördert das Selbstbewusstsein, die Eigenverantwortung und die Stärken und Fähigkeiten der Mädchen und jungen Frauen. Sie werden unterstützt, ihr Leben eigenständig zu planen und selbstbestimmt ihre Interessen zu vertreten. Dabei hat LiSA e.V. einen interkulturellen und geschlechtsbewussten Ansatz mit dem Ziel, Diskriminierungen entgegenzuwirken und Gleichberechtigung zu fördern. Damit wird ein umfassender Beitrag zur Integration von Mädchen und jungen Frauen der postmigrantischen Generation in die Gesellschaft geleistet und interkulturelle Kommunikationsformen gefördert. Um die fachliche Auseinandersetzung zu ermöglichen und die Interessen von Mädchen und jungen Frauen politisch vertreten zu können sind die Mitarbeiterinnen von LiSA e.V. in verschiedenen Netzwerken und Gremien vertreten

Projekte von LiSA e.V. sind „LiSA“, der interkulturelle Treffpunkt für Mädchen und junge Frauen verschiedener kultureller Herkunft im Alter von 6 bis 27 Jahren im Kiez Klausenerplatz und „Jackie“, das mädchenorientierte Freizeitgelände am Jakob-Kaiser-Platz.

Fit für die Zukunft - das Projekt

Hintergrund für die Idee des Projekts bildet die besondere Benachteiligung von Mädchen und jungen Frauen der postmigrantischen Generation bei der Berufs- und Arbeitsplatzsuche.

In unserer alltäglichen Arbeit bei LiSA e.V. erleben wir wie Mädchen und junge Frauen sich oftmals im Übergang von der Schule in die berufliche Ausbildung nicht ausreichend unterstützt, überlastet und allein gelassen fühlen. Trotz vorhandener Strukturen in den Schulen, mangelt es ihnen an Wissen und Informationen über mögliche Aus- und Weiterbildungen. Konsequenzen sind fehlende Motivation bei der Ausbildungsplatzsuche bis hin zur Schulverweigerung. Die Konfrontation mit den realen Inhalten und Tätigkeiten eines Berufs während der Ausbildung und der Wahrhaftigkeit der Arbeitswelt führt häufig zur Über- oder Unterforderung. Es kommt zu Frustrationen und nicht selten zum Abbruch einer Ausbildung.

Im Mierendorffplatzkiez und im Klausenerplatzkiez sind viele Einwohnerinnen unter 15 Jahren Empfängerinnen von Existenzsicherungsleistungen. Hier besteht der Bedarf dieser Entwicklung präventiv entgegenzuwirken. Dies wird sowohl von dem auf der Mierendorff-Insel ansässigen Stadtteilmanagement, als auch von der Zielgruppe selbst formuliert.

„Fit für die Zukunft“ unterstützt die Teilnehmerinnen darin, sich ihren Kompetenzen und Stärken bewusst zu werden. Gemeinsam mit einer Pädagogin wird daran gearbeitet, eine realistische Vorstellung über potenzielle Berufe zu erlangen. Ein wesentlicher Aspekt ist hierbei der angestrebte Austausch zwischen berufstätigen Erwachsenen und Mädchen und jungen Frauen aus den jeweiligen Kiezen. Die Teilnehmerinnen werden darin bestärkt, die benötigten Qualifikationen für ihren Wunschberuf zu erwerben und sich mit geschlechtsspezifischen Rollenbildern auseinanderzusetzen. Sie werden auf geschlechtsuntypische Berufe aufmerksam gemacht und ermutigt diese gegebenenfalls auszuprobieren.

Projektverlauf

AKQUISE IN SCHULEN UND EINRICHTUNGEN

Zur Akquise der Teilnehmerinnen wurden ein Kurzkonzept, ein Flyer und ein Plakat erstellt. Ziel war es, möglichst viele Mädchen und junge Frauen für das Projekt „Fit für die Zukunft“ zu gewinnen. Im Kiez Klausenerplatz und Mierendorffplatz wurden die Materialien in den verschiedensten Einrichtungen und Institutionen ausgelegt, durch die Emailverteiler weitergegeben, auf Kiezfesten verteilt und in bezirklichen Gremien vorgestellt.

In einigen Einrichtungen wurde der Kontakt durch ein persönliches Gespräch mit den jeweiligen Multiplikatoren/innen ergänzt.

Alle für unser Einzugsgebiet relevanten Schulen wurden über das Projekt informiert. An der Oppenheim-Oberschule, der Elisabeth-Oberschule und der Peter-Ustinov-Oberschule erfolgte eine Projektvorstellung in mehreren Klassen verschiedener Klassenstufen. Flankiert wurden diese Präsentationen durch eine persönliche Kontaktaufnahme zu Lehrern/innen, Jobcoachs und Sozialpädagogen/innen. Zudem wurde seitens der Projektleitung der Wunsch geäußert, dass die Schulinternen bei einzelnen Mädchen „nachfragen“, ob sie am Projekt teilnehmen wollen, bei denen Interesse und Bedarf vermutet wurde.

Besucherinnen von LiSA e.V. und ihre Freundinnen wurden durch Gespräche motiviert am Projekt mitzumachen.

PHASE I: KENNENLERNEN UND VERTRAUEN FASSEN

Im Laufe des Projekts haben 19 Mädchen und junge Frauen sich an den vielfältigen Angeboten von „Fit für die Zukunft“ beteiligt. Ihr Alter betrug zwischen 13 und 18 Jahren, mehrheitlich waren die 15 bis 17 jährigen an dem Projekt interessiert. Die Teilnehmerinnen stammen überwiegend aus Familien mit türkischen oder arabischen Migrationshintergrund.



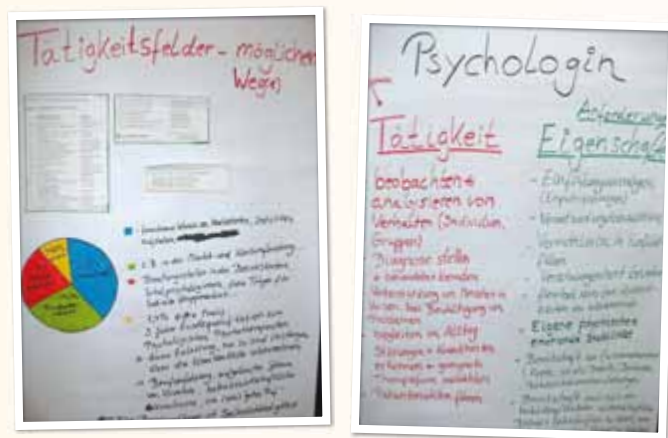
In der Phase des Kennenlernens, aber auch später bei den Workshops wurden kreative Methoden eingesetzt, die allen Teilnehmenden den Einstieg erleichterten und zu einer entspannten und vertrauensvollen Atmosphäre beitrugen. Bei den Bedarfsanalysen stellte sich heraus, dass wirklich jede der Teilnehmerinnen mit konkreten Anliegen zu den verabredeten Terminen erschien und in der Lage waren diese zu äußern. Die praktische Umsetzung des Projekts orientierte sich an den Vorstellungen, Wünschen und Bedürfnissen der Teilnehmerinnen und gab darüber hinaus Anregungen für neue Ideen und Perspektiven.

Es wurde beispielsweise ein Informationsgespräch mit einem Träger vereinbart, der Plätze für das „Freiwillige Soziale Jahr“ vermittelt. Ein besonders wichtiger und grundsätzlicher Aspekt in dieser Phase ist die pädagogische Beziehungsarbeit durch die Projektleitung. Dies ist die Basis dafür, dass die Teilnehmerinnen sich annähernd kontinuierlich auf die Angebote des Projekts einlassen.

PHASE II: BERUFSCHECK - ZWISCHEN WUNSCH UND WIRKLICHKEIT

Der überwiegende Teil der Teilnehmerinnen hatte bereits zu Beginn eine „feste“ Vorstellung von ihrem später angestrebten Beruf. Durch Besuche im BIZ, dem Berufsinformationszentrum und ausführlicher Internetrecherche nach Informationen zu spezifischen Berufen stellte sich heraus, dass die „festen

Vorstellungen“ auf mehr oder minder großer Unkenntnis und Halbwissen basierten. Anforderungen und Kompetenzen sind gefragt, die entweder nicht bedacht wurden oder der verlangte



Notendurchschnitt entsprach nicht den tatsächlich erbrachten Leistungen. Dies löste zunächst bei einigen jungen Frauen große Enttäuschung aus, die mehrmals zu Tränen führte. Eine der Teilnehmerinnen versuchte in dieser Situation eine Andere mit den nachstehenden Worten zu trösten: „Es ist besser, dass du jetzt deine Illusion verlierst, als wenn es zu spät ist. Jetzt kannst du noch umdenken.“ Es folgte das Angebot der professionellen und individuellen Beratung, um die entstandene Verunsicherung wieder aufzufangen. Mit einer professionellen Beraterin hat sich die junge Frau dann wieder etwas hoffnungsvoller in den

„Dschungel“ der Fördermaßnahmen, schulischen Ausbildungen und Weiterbildungsmöglichkeiten begeben.

Das System der Oberstufenzentren ist vor allem für junge Menschen von Vorteil, die mehr Zeit benötigen sich zu orientieren und/oder einen Abschluss zu erlangen. OSZ sind berufsbildende Schulen, an denen unterschiedliche Bildungsgänge verschiedener Berufsfelder angeboten werden. Beispielsweise kann in dem Zweig Berufsvorbereitung der erweiterte Hauptschulabschluss nachgeholt werden. Weiterhin ist es möglich an Oberstufenzentren eine Ausbildung zu absolvieren und in einem anderen Zweig bzw. dual die Hochschulreife zu erhalten.

Das OSZ bietet den Lernvorteil des praxisnahen Unterrichts und die große Chance Schritt für Schritt Schulabschlüsse zu erhalten, zu verbessern und sich so seinem Ziel zu nähern. Allerdings kann sich das System OSZ auch zu einer „Dauerschleife“ entwickeln, wenn Jugendliche mehrfach zwischen Maßnahmen wechseln und bis zum Ende ihres zwanzigsten Lebensjahrs keine schulische Ausbildung beendet haben.

Auch für die erfolgreichen Absolventinnen bedeutet der Bildungsweg über die Oberstufenzentren unter Umständen eine Verlängerung der Ausbildungszeit. Diese Realität führte bei den Projektteilnehmerinnen von „Fit für die Zukunft“ zur nächsten Ernüchterung. Die Vorstellung eventuell noch bis Mitte oder gar bis Ende zwanzig mit dem Erreichen des (Aus)Bildungsziels beschäftigt zu sein, ist in dieser Alters- und Entwicklungsstufe

von den Mädchen und jungen Frauen nur sehr schwer vorstellbar.

Diese Erfahrungen führten dazu, dass sich die Projektteilnehmerinnen im Rahmen eines Workshops an zwei Nachmittagen intensiver mit den Anforderungen einer technisierten und globalisierten Arbeitswelt beschäftigten, wobei Themen wie „Lebenslanges Lernen“ oder „Patchwork-Berufsbiografien“ behandelt wurden. Gearbeitet wurde mit einer Mixtur aus visualisierter Aufklärung und kreativ-partizipativer Methodik. Die Resonanz war überwiegend positiv.



Anforderungen nach Selbstverantwortung und Selbstständigkeit in ihren zukünftigen Arbeitsfeldern wurden von den Teilnehmerinnen begrüßt. Die vermuteten Angst- und Überforderungsgefühle blieben zunächst aus.

Dieser Workshop diente auch zur Vorbereitung auf die darauf folgenden Interviews und Portraits von berufstätigen Frauen, die teilweise schon in mehreren Berufen gearbeitet haben.

PHASE III: INTENSIVIERUNG DER INDIVIDUELLEN BERUFS- UND LEBENSPLANUNG

Die individuelle Unterstützung der Teilnehmerinnen bildete sich als das Kernstück von „Fit für die Zukunft“ heraus. Die Arbeitsweise folgte dem pädagogischen Prinzip „die Mädchen dort abzuholen, wo sie sich befinden“.

Die Teilnehmerinnen wurden mit Hilfe von Einzelgesprächen beim Verfassen von Bewerbungen und Lebensläufen unterstützt. So stellte sich bei einer Teilnehmerin relativ spät heraus, dass ihr Ergebnis beim Berufsorientierungstest zwei wesentliche Aspekte nicht berücksichtigte. Ihr Wunsch nach einer Arbeit mit vielen sozialen Kontakten stand der Abneigung gegen Lärm, Schmutz und dem „Nicht sehen können von Blut“ entgegen. Dadurch fielen Ausbildungsberufe im medizinisch-pflegerischen Bereich, ebenso wie soziale und erzieherische Tätigkeitsfelder (beispielsweise Sozialassistenten) aus ihrem Profil. Zudem wünschte sich die

junge Frau eine zukünftige Tätigkeit mit geringer physischer und psychischer Belastung. Es bedarf vielen Einzelgesprächen, um sich schrittweise realistischen Ausbildungsmöglichkeiten zu nähern. Seit Herbst 2010 ist die junge Frau an einem Oberstufenzentrum und absolviert dort eine schulische Ausbildung zur Kauffrau für Bürokommunikation. Sie macht jetzt einen erleichterten und zufriedenen Eindruck und äußerte sich über das erreichte Zwischenziel: „Das haben wir gemeinsam geschafft!“.

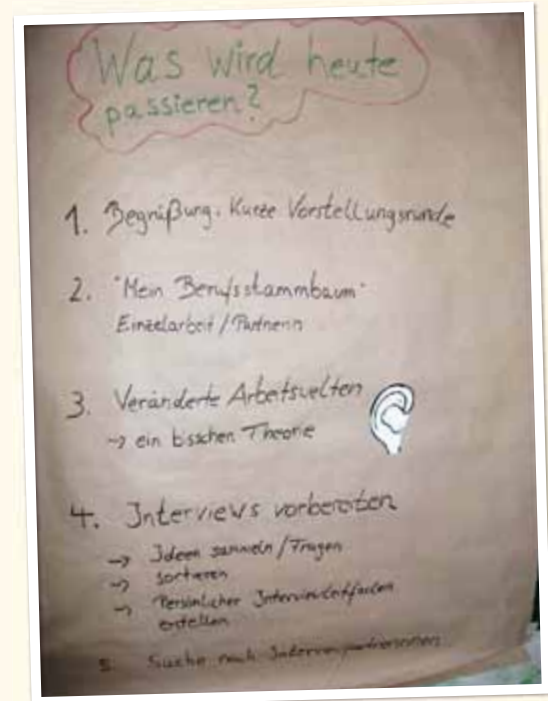
Eine Teilnehmerin möchte unbedingt den Ausbildungsberuf der medizinischen Fachangestellten erlernen - ihr Traumberuf. Allerdings ist es dafür notwendig, dass sie ihren Schulabschluss verbessert. Nach intensiven Gesprächen und Suchen wurde gemeinsam ein Platz an einem OSZ für sie gefunden.

Für die jüngeren Mädchen war das wichtigste Thema im Projekt das Schulpraktikum. Allerdings fehlte das Bewusstsein über die Möglichkeit des Berufe ausprobieren und Erfahrungen sammeln meist völlig. In der Regel wird sich schnell und unter Zeitdruck für irgendeinen Praktikumsplatz entschieden.

Eine Teilnehmerin wurde aufgrund ihres Interesses für Modedesign in einen Workshop zu diesem Thema vermittelt. Hier hat sie nicht nur einen Einblick in den Arbeits- und Berufsalltag erhalten, sondern konnte unter Anleitung ihre ersten kreativen Entwürfe erstellen. Sie zeigte dabei so viel Talent, dass ihr von der Besitzerin des Modeateliers ein Praktikumsplatz angeboten wurde.

Ein weiterer wichtiger Baustein in der individuellen Berufs- und Lebensplanung war das Kompetenz- und Bewerbungstraining mit einer professionellen Trainerin aus diesem Bereich. Während des Trainings haben die Teilnehmerinnen viel persönliches Feedback zu ihren Bewerbungen erhalten, aber auch zu ihrer Körpersprache und Rhetorik bei Präsentationen und Rollenspielen. Ziel war vor allem das Bewusstwerden über die eigene Wirkung auf andere Personen und wie bedeutungsvoll und wichtig dies für erfolgreiche Bewerbungen ist.

Den Teilnehmerinnen hat ein weiterer Aspekt in der individuellen Berufsplanung besonders viel Spaß bereitet: das auf- und nachzeichnen von Berufsbiografien ihrer Familien. Den Mädchen und jungen Frauen wurde bewusst, inwieweit die eigenen Wünsche und Lebensplanungen sich im familiären Kontext verorten lassen. Sie setzten sich damit auseinander, wie sie Erwartungen der Familienangehörigen begegnen und eigene Lebensentwürfe entwickeln können.



PHASE IV: KONTAKTE ZUR ARBEITSWELT

In dieser Phase ging es vornehmlich um das Erkunden der Berufswelt „vor der eigenen Haustür“. Die Kontaktaufnahme erfolgte durch gezieltes Suchen und Ansprechen von Personen nach den Berufsvorstellungen und Wünschen der Teilnehmerinnen, aber auch durch bereits bestehende Kontakte. Unter anderem wurde „Fit für die Zukunft“ von der Projektleiterin beim Unternehmerstammtisch im Mierendorffplatzkiez vorgestellt. Bei den Unternehmern und Unternehmerinnen herrschten Bedenken, ob ihre Berufsbiografien und ihre Unternehmen überhaupt auf Interesse bei den Teilnehmerinnen stoßen könnten. Viele der Unternehmen sind im Spektrum Wellness und alternativer Gesundheitsbereich angesiedelt. Es herrscht im Prinzip eine jahrelange Koexistenz zwischen deutsch-mittelständischer Alternativkultur und den ansässigen Migrantenfamilien in den Kiezen. Berührungspunkte gibt es eher selten. Uns erschien dieser Umstand durchaus interessant. Verbirgt sich doch in der persönlichen Begegnung die Möglichkeit, herrschende Barrieren ein Stückweit zu überwinden. Die bereitwilligen, potenziellen Interviewpartnerinnen wiesen alle eine sogenannte berufliche „Patchworkbiografie“ auf. Hier konnten die Teilnehmerinnen an ihren Erfahrungen und Auseinandersetzungen im Workshop anknüpfen.

Welche interessanten Begegnungen stattgefunden haben, lässt sich am besten beschreiben, wenn die Mädchen und jungen Frauen sowie ihre Interviewpartnerinnen selbst zu Wort kommen.

Die Interviews - eine Auswahl

Ute Paulmann-Boll wurde von Jessica Friedrichs (15 Jahre) interviewt:

Ute Paulmann-Boll hat nach Abbruch ihres Studiums mit 25 Jahren eine Lehre als Köchin begonnen. Eher zufällig, sagt sie. Das damalige Arbeitsamt hatte eben genau in diesem Bereich noch freie Ausbildungsplätze. Heute kocht sie nebenberuflich für ein Seminarhaus in Brandenburg, einem Projekt der DorfwerkStadt e.V. und lebt als freischaffende Künstlerin.



Jessica Friedrichs ist 15 Jahre und besucht die Comenius-Schule mit dem Förderschwerpunkt Lernen. Sie arbeitet bei der dort ansässigen Schülerfirma in der Cafeteria mit, die Speisen für die Schüler und Schülerinnen zubereitet und verkauft.

„Und du willst also Köchin werden“

Ute Paulmann-Boll: Und hast du auch schon mal in einer richtigen Großküche gekocht?

Jessica: Nein, aber ich mache mein Praktikum da bald, in einer Großküche.

Ute Paulmann-Boll: Und wo machst du dein Praktikum?

Jessica: Das mache ich bei „Esskultur“ in Neukölln.

Ute Paulmann-Boll: Und was ist das „Esskultur“?

Jessica: Das ist ein Restaurant.

Ute Paulmann-Boll: „Esskultur“, das hört sich nach einem Projekt an, wie bist du denn an das Praktikum gekommen?

Jessica: Also wir haben im Internet gesucht und haben da draufgeklickt, weil die auch Lernbehinderte annehmen.

Ute Bollmann-Boll: Und wann bist du fertig mit der Schule?

Jessica: Ich mache die 10. Klasse und gehe dann auf die Berufsschule.

Ute Paulmann-Boll: Das ist ja gut, dass du da schon mal reinschnupperst, wie der Berufsalltag ist. Und wie lange geht das Praktikum?

Jessica: Drei Wochen.

Ute Paulmann-Boll: Und wie viele Stunden am Tag arbeitest du?

Jessica: Sechs Stunden.

Ute Paulmann-Boll: Die Arbeitszeiten einer Köchin sind sonst ganz unterschiedlich. Je nachdem wo du arbeitest. Wenn du zum Beispiel in einer Großküche lernst oder es gibt ja auch außerbetriebliche Schulen, da ist das natürlich total gemildert. Aber wenn du in einem Restaurant lernst, da gibt es manchmal so viele Engpässe, dann muss länger gearbeitet werden, auch am Wochenende. Also die Arbeitszeit ist schwierig. Ich habe in einem kleinen Betrieb gelernt. Die Arbeit einer Köchin ist körperlich hart, also anstrengend. Acht Stunden stehen, schwere Kisten tragen,

manchmal Schweinehälften tragen - ist ein reiner Männerberuf. Muss man dann auch mit den ganzen Männern klar kommen. Ja, ein reiner Männerberuf, allein durch die schwere körperliche Arbeit. Das hat sich aber mittlerweile geändert, auch mit diesem Spruch, dass Frauen nicht kochen können. So ein Quatsch! Mittlerweile gibt es so viele tolle Köchinnen, das hat sich geändert. Es gibt heute mehr weibliche Lehrlinge als früher. Auf der anderen Seite ist das auch eine sehr kreative Arbeit.

Jessica: Ja, das Kreative gefällt mir an dem Beruf!

Ute Paulmann-Boll: Was mir auch Spaß macht, sind die ganzen unterschiedlichen Materialien. Du hast Gemüse da, Obst oder Fleisch und mit allem kannst du irgendwas zaubern. Das lernst du auch in der Lehre. Da musst du drauf achten, dass du nicht irgendwo hin kommst, wo sie mit Pulvern arbeiten, sondern mit frischen Zutaten. Das gibt es natürlich auch. Diese „Esskultur“ bilden die auch aus?

Jessica: Ja

Ute Paulmann-Boll: Ja, dann hast du da ja vielleicht eine Chance. Wenn du da ein Praktikum machst, dann kennen die einen auch, dann wissen sie wie du arbeitest.

Jessica: Wie war denn Ihre Lehre?

Ute Paulmann-Boll: Ich habe in Bayern angefangen, da bin ich gar nicht klargekommen und habe nach Baden-Baden gewechselt. In so einer Küche, da arbeitet man ganz eng miteinander, im Team. Das ist auch schön, aber da muss die Chemie stimmen. Wenn da nur rumgebrüllt wird und in Bayern war das so. Ich habe den nie verstanden mit seinem bayrisch und wenn du nachfragst und wie bitte fragst, dann hat der sich verschaukelt gefühlt. Das war ein

richtig derber Chef. Da habe ich mich nicht wohl gefühlt. Darum würde ich mir an deiner Stelle sehr genau anschauen, wo du hinkommst. Guck dir die Leute an, das Team, sind die gut drauf, verstehen die dich, man kann auch ruhig mal streiten. Das muss in der Küche manchmal so schnell gehen, da kann man sich kurz kabbeln, aber dann muss wieder gut sein. Du darfst auch nicht gehänselt werden, so was darf in einem Team nicht sein. Der eine macht nur Beilagen und der andere nur Fleisch und am Schluss muss das in kürzester Zeit auf einem Teller sein. Teamarbeit ist ganz wichtig. Guck also genau, nicht einfach nur froh sein, dass du eine Stelle gefunden hast.

Jessica: Wie ist denn der Arbeitsalltag?

Ute Paulmann-Boll: Du kannst ganz schwere Arbeiten machen, so ganz Feine. Aber du kannst auch Kartoffeln schälen und da wächst du auch irgendwie rein. Das lernst du allmählich. Du brauchst einen guten Lehrmeister, der Geduld hat, der liebevoll ist und dich mag. Manchmal ist das auch stressig, weil alles ganz schnell gehen muss. Kennst du Stress von deiner Arbeit in der Schülerfirma?

Jessica: Ne, nicht so. Wir machen Brötchen und verkaufen die, backen Muffins und machen Latte Macchiato.

Ute Paulmann-Boll: Also backen. Du kannst dich später auch als Köchin spezialisieren. Zum Beispiel nur Nachtisch machen, wenn du das möchtest. Vielleicht später in einer Cafeteria. Das ist alles sehr vielseitig. Du machst zum Teil eine Metzgerlehre mit und auch die einer Bäckerin. Das musst du alles können. Das ist ein schöner Beruf. Ich will das nicht missen. Ich habe das auch nie bereut. Ich lebe ja davon immer noch heute. Man verdient

nicht soviel. Köche werden immer gesucht und du kannst später vielleicht auch selber ein Restaurant aufmachen.

Quynh Anh Nguyen, wurde von Mona El Hussein (16 Jahre) und Canan Özcan (15 Jahre) interviewt:

Quynh Anh Nguyen hat Mode-Design auf einer Privatschule in Berlin studiert. Acht Jahre hat ihr Weg von der Ausbildung bis zur Selbstständigkeit gedauert. Ihr erster Anlauf, ein eigenes Modelabel zu etablieren, ist an der finanziellen Basis gescheitert. Sie führt heute ein Modeunternehmen. Sie entwirft Basismode bis hin zu Maßdesign und sie ist ebenso Produzentin ihrer Kollektionen.



Im Interview erzählt sie, dass sie gelernt hat aus finanziellen Gründen mehrere „Schienen zu fahren“ und hat ihr Unternehmen auf mehreren Säulen aufgebaut. Wenn alles gut läuft, würde sie gerne in ein paar Jahren mit ihrem Label neu herauskommen. Für ihr Unternehmen hat sie sich ein breites Netzwerk aufgebaut dass bis nach Asien, England und Italien reicht. Das bedeutet in ihrem Fall vor allem, dass sie nicht in Deutschland produzieren lässt. Sie sagt, man muss global denken, um als Unternehmerin zu überleben.

Mona El Hussein nimmt seit dem Frühjahr 2010 an einem Mode-Workshop bei Quynh Anh Nguyen teil und hat ihr Schulpraktikum bei ihr absolviert. Quynh Anh Nguyen findet, dass Mona ein sehr gutes Farbgefühl hat. Mona möchte schon Mode machen, seit sie ein kleines Mädchen ist. Für sie ist es völlig klar, dass sie diesen Weg gehen wird. Sie bespricht das oft mit ihrer Familie. Auch für Canan Özcan ist Mode-Designerin ein Traumberuf. Canan freut sich, dass auch sie ihr Schulpraktikum bei Quynh Anh Nguyen machen kann.

„Mode-Design - das ist ein Traum, den will ich nicht wegschieben“

Canan: Also der höchste Rang ist das Mode-Design-Studium. Dann kann man das auf einer Volkshochschule lernen, oder so.

Quynh Anh Nguyen: Es gibt viele Wege. Man kann den Abschluss auch auf einer privaten Modeschule erwerben. Es gibt glaube ich drei davon in Berlin. Bei denen sind die Studienzeiten etwas kürzer. 2 Jahre dauert das Studium, allerdings muss man Schulgeld bezahlen. Bis zu 400 Euro im Monat. Wenn du kannst, dann beantrage BAföG, dann bekommst du den größten Anteil bezahlt.

Canan: Ist das der gleiche Abschluss?

Quynh Anh Nguyen: Ja, du wärst dann staatlich geprüfte Mode-Designerin. Und später interessiert sich der Arbeitgeber nicht, ob du staatlich geprüft bist oder ein Diplom hast. Es kommt auf deine praktische Arbeit an. Hauptsache du hast den Titel Mode-Design, denn nur dann kannst du auch bestimmte Aufgaben übernehmen.

Canan: Wie hast du eigentlich angefangen? So, okay, ich bin jetzt Mode-Designerin, hast du dich in irgendwelchen Modehäusern

beworben? Oder hast du gleich dein eigenes Geschäft gegründet?
Quynh Anh Nguyen: Ich habe gleich meine eigene Existenz gegründet. Zuerst habe ich in der Kochstraße angefangen Mode-Assistentin zu lernen. Das habe ich zwei Jahre gemacht mit der Option zum Fachabitur. Dann war ich im Ausland und habe ein Kind bekommen. Ich habe eine Pause gemacht und irgendwann bin ich zurück nach Deutschland gekommen und habe dann die Ausbildung als Mode-Designerin begonnen. Direkt danach ging ich in die Selbstständigkeit. Natürlich machte ich mir bereits vorher Gedanken, wie und was ich genau machen will. Da ich mit meinem Mann vier Jahre in China war, habe ich vor Ort alles vorbereitet, also im Raum Asien. Ich habe mir Produzenten ausgesucht, mit denen ich arbeiten würde, wenn ich fertig bin und habe dann alles parallel eingeleitet.

Canan: Der Beruf der Mode-Designerin hat ja auch mehr Risiken, oder? Ich meine, wenn man auf Lehramt studiert, hat man immer einen Job. Wenn man aber Mode-Designerin ist, dann ist das risikoreich, wenn man dann nicht erfolgreich wird. Hattest du da auch Bedenken gehabt?

Quynh Anh Nguyen: Das kommt darauf an, was du für eine Mode-Designerin werden möchtest. Bekleidung ist ein sehr großer Bereich. Es gibt Berufsbekleidung, Trendmode, Mode für den Alltag, Basismode. Es kommt darauf an, für welchen Bereich dein Herz schlägt. Was sicherlich am schwierigsten ist, ist die Trendmode. Das ist vergleichbar mit einer Eintagsfliege. Du kannst in kürzester Zeit total in sein und eine Woche später kannst Du wieder so out sein, dass keiner etwas mehr von Dir wissen will. Ich will niemanden entmutigen, aber da begibst du

dich in Gefahr. Du gibst so viel Geld aus für einen bestimmten Status sage ich mal. Du musst die Leute von dir überzeugen, bestimmte Referenzen hinlegen. Ich habe vielleicht schon mal für Prominente geschneidert, ich habe vielleicht schon mal Werbung in der Vogue veröffentlicht, ich habe schon mal für den oder die eine Kollektion designt. Also das ist unheimlich schwer, weil du im Dunklen tappst, weil du weißt nicht wirklich, ob das Erfolg hat. In dieser Branche, kann man sich, wenn man nicht aufpasst, leicht verbrennen, weil das so oberflächlich ist.

Canan: Man muss sich also richtig durchkämpfen sozusagen.

Quynh Anh Nguyen: Ja, Durchhaltevermögen ist das „a und o“ und Geduld. Allein wenn du dich an die Nähmaschine setzt. Nicht alle Nähte werden gleich gerade oder rund.

Canan: Das ist also schon schwer.

Quynh Anh Nguyen: Ich bewundere die fleißigen Modenäherinnen. Also das könnte ich nicht machen. Ich habe das natürlich gelernt.

Mona: Ich möchte Kindermode entwerfen, Brautkleider und islamische Mode.

Canan: Ich weiß nicht, ich will was entwerfen, was die Menschen auch anziehen können. Also wenn ich auf die Laufstege gucke. Da hat eine so einen Schal um oder so, mal ganz ehrlich, dass würde doch kein normaler Mensch tragen. Also ich bin jetzt nicht so auf einer Schiene. Mehr was mir so in den Kopf kommt.

Quynh Anh Nguyen: Das dauert auch, bis du dich entscheidest.

Canan: Also ich will schon Damen- oder Herrenmode machen, nicht so für kleine Kinder. Vielleicht noch für Jugendliche.

Quynh Anh Nguyen: Auch wenn du dich entschieden hast, gibt es viele Differenzierungen. Eher sportlich oder elegant. Oder eher

für Extragrößen, es gibt ja auch richtig große Frauen ab Größe 42 oder extra lange Frauen, extra kurze Frauen oder kurze Männer. Ja, es gibt so viele Differenzierungen.

Canan: Kann man auch seinen eigenen Laden eröffnen, seine eigene Mode designen, schneidern und verkaufen. Würde das eigentlich auch gehen?



Quynh Anh Nguyen: Ja, da gibt es eine Menge am Hackeschen Markt, die da ihre Einzelstücke schneidern. Ja, das ist schon schwer.

Canan: Aber wer auch erfolgreich sein will, seinen Traum leben will, der muss auch hart kämpfen. Da muss man die Schwierigkeiten schon einsehen.

Quynh Anh Nguyen: Ich finde es wichtig, dass einem von Anfang an bewusst ist, was auf einen zukommt. Und dann sagt man sich,

okay, bin ich bereit oder bin ich nicht bereit. Im Übermut bin ich bereit für alles, Hauptsache ich krieg es. Du brauchst nicht nur Kraft, sondern auch einen langen Atem in finanzieller Hinsicht. Denn das ist was dich später mehr Energie kostet als deine Kollektion selbst. Wenn du später einen Laden aufmachst, musst du die Miete zahlen, egal in welcher Höhe. Du musst nicht nur Miete bezahlen, du musst Strom bezahlen, Internet, Telefon. Du musst so viele amtliche Anmeldungen bezahlen. Jetzt nur mal im kleinen Rahmen benannt. Aber diese kleinen Sachen machen, wie sagt man? Kleinvieh macht auch Mist. Das ist letztendlich alles, was dein Kleid, also dein Kleidungsstück tragen muss und dann muss es auch noch deinen Lebensunterhalt finanzieren. Sonst macht es keinen Sinn. Du kannst für ein bis zwei Jahre so arbeiten. Wie soll ich sagen, ein Studentenleben führen, ich esse nur zwei Stullen am Tag, ich brauche nicht viel. Hauptsache ich kriege mein Kleid fertig und kann es an den Kunden abgeben. Aber wenn man nicht aufpasst, dann arbeitet man für höchstens drei Euro die Stunde. Das ist bitter. Diese Kleider habe ich auch gemacht am Anfang. Das musste ich auch machen. Das ist eine sehr wertvolle Erfahrung, um zu verstehen, was dahinter steht. Man hat nicht einen Abschluss als Mode-Designerin, kommt raus und ist sofort ein Sternchen am Himmel und kann für ein Kleid zwei- bis dreitausend Euro verlangen. Das geht nicht. Das kannst du nicht machen. Und alle checken ab, das ist auch ganz natürlich, kann ich ihnen 100 Euro, ja da geht es schon los, kann ich ihnen 100 Euro anvertrauen oder nicht. Und bei der ersten Anprobe, merken sie, okay, du bist noch nicht so weit. Sie wollen auf jeden Fall das Kleid fertig haben, aber sie wollen so an deine Grenze

gehen, dass du wirklich wochenlang für dieses Kleid arbeitest, nur für dieses verdammte Kleid! Also das habe ich am eigenen am Leib erfahren. Ich hatte eine Kundin, die war sehr sympathisch und wollte eine Bluse mit einem einfachen Schnitt. Für 65 Euro kann ich so eine Bluse machen. Doch nach und nach wurde die Kundin immer schwieriger. Sie will diese Falte da nicht haben und dann steht sie da - stocksteif und nein, da ist hier noch eine Falte zu viel und da auch. Schließlich habe ich drei Anproben mit ihr machen müssen, die jeweils mindestens drei Stunden gedauert haben. Ich habe gedacht, was ist denn los, kann ich nicht mehr schneiden? Für den Schnitt habe ich eine Stunde gebraucht, eigentlich ist das nicht viel, aber der Aufwand im Umgang mit dem Menschen, sich so auseinander zusetzen... .

Canan: Muss man das als Mode-Designerin?

Quynh Anh Nguyen: Du musst geduldig sein in jeder Lage. Und eins darf man nicht vergessen, die meisten Kunden wollen wirklich den Preis drücken. Dies und das gefällt ihnen nicht und sie mäkeln so herum, nur um 20 Euro weniger zu zahlen. Dann besteht die Gefahr, wenn du nicht stark genug bist, nicht argumentieren kannst, dass sie plötzlich sagen, dass sie das Kleid nun doch nicht nehmen. Es ist nicht so, wie ich es mir vorgestellt habe. Und was nun? Willst du mit ihnen streiten oder willst du dein Geld für deinen Aufwand bekommen? Wenn man an diesem Punkt angelangt ist, dann finde ich das sehr schade, weil da deine kreative Arbeit schon weg ist. Das schmeckt dir dann nicht mehr, dann willst du nur noch abgeben und willst nur du ein bisschen Geld dafür und das Kleidungsstück nur noch los werden.

Mona: Kinder sind da einfacher.

Quynh Anh Nguyen: Du musst auch die Mamas und Papas überzeugen.

Mona: Aber Hauptsache dem Kind gefällt es.

Quynh Anh Nguyen: Und dann gibt es noch die Reklamation. Du hast zwei Jahre das Recht Waren zurückzugeben. Die Farbe ist nicht gut, der Stoff. Schadet es meinem Kind? Da musst du aufpassen. Bei Kindern ist das noch schlimmer. Da musst du eigentlich die Produktion vom Stoff begleiten, damit du weißt, dass die enthaltenen Farben nicht giftig sind.

Mona: Aber das muss man doch auch bei Älteren.

Quynh Anh Nguyen: Bei Kindern ist das noch spezieller. Du musst schon gucken, dass du auf der sicheren Seite bist. Dann hast du vielleicht deinen Laden ein Jahr geöffnet, hast erfolgreich verkauft und dann stellt sich heraus, dass ein Kind auf ein Kleidungsstück allergisch reagiert hat. Wenn das vor Gericht geht, musst du deinen Laden wegen der hohen Anwaltskosten schließen. Also da ist so ein Bereich, wo ich dir gleich sagen kann, da muss man aufpassen. Bei Erwachsenen, da kannst du noch auf Verständnis stoßen, aber bei einer Mutter, die wütend auf dich ist?

Mona: Ich habe auch eine Mutter! Ich habe auch mit meinem Bruder über meinen Berufswunsch gesprochen. Er weiß, dass ich islamische Mode machen will. Wir haben darüber geredet, dass es schon viele schöne Sachen gibt, aber die meisten Sachen sind schwarz. Man kann noch viel mehr machen. Ich kenne viele Mädchen, die Kopftuch tragen und sagen, dass es schade ist, dass es keine Sachen z.B. in rosa gibt. Also Sachen die weiter sind, die dürfen nicht zu eng sein. Das ist nicht so einfach für die Mädchen. Ich bin ja selber Muslimin. Das ist dann schön, wenn ich

den Mädchen helfen kann. Es ist auch schwierig bei den ganzen Brautkleidern. Das habe ich bei meiner Schwägerin gesehen, die Kopftuch trägt. Für sie ein passendes Kleid zu finden, wo alles bedeckt ist, war nicht einfach. Schließlich hat sie sich alles maßschneidern lassen, weil sie das anders nicht hinbekommen haben. Darum würde ich gerne in diesem Bereich arbeiten: Braut- und Mädchenmode.

Quynh Anh Nguyen: Das ist auch sehr authentisch. Da kannst du dich gut mit identifizieren. Das ist ein guter Weg. Man muss schon sagen, so grob gesehen, vor allem durch das Internet und die Globalisierung, dass es eigentlich schon alles gibt. Am besten ist, schon jetzt die Menschen in deinem Umkreis von dir zu überzeugen. So von dir zu überzeugen, dass du dir schon einen kleinen Namen machst und dann gehst du weiter raus. Aber nicht zu groß am Anfang. Vielleicht reicht ja erst mal Berlin für deinen Lebensunterhalt. Berlin ist schon groß genug und hinterher besteht immer noch die Möglichkeit über das Internet zu verkaufen. Es gibt online schon so viele nützliche Netzwerke wie zum Beispiel Facebook und Twitter.

Mona: Ich sehe das auch bei meiner Mutter, dass es nicht einfach ist, Kleidung zu finden. Sie trägt ja auch Kopftuch und hier in Berlin, na klar, gibt es viele Frauen mit Kopftuch.

Canan: Das ist überall so. Ich kenne auch einige Mädchen mit Kopftuch und auch einige aus meiner Familie. Die wollen sich auch „stylish“ anziehen und auch mal mit dem Trend gehen. Und das geht ja nicht. Es gibt ja nichts, was ihren Körper so bedeckt. Sie wollen zu H&M gehen, schöne Sachen kaufen und das klappt eben nicht.

Quynh Anh Nguyen: Gibt es da so Beispiele von Designern, die vielleicht nicht in Deutschland sind?

Mona: Ja, im Libanon, ich habe vergessen, wie der Designer heißt, ich habe gestern noch über ihn etwas gelesen. Aber das können nicht die durchschnittlichen Frauen kaufen, weil die Sachen viel, viel zu teuer sind. Deshalb wollte ich Sachen designen, die die Frauen sich leisten und auch hier tragen können. Zum Beispiel heiratet mein Cousin demnächst. Meine Mutter muss ein Kleid kaufen, was länger ist. Die Kleider, die alles bedecken und ihr auch stehen, kosten ja alle über 200 Euro. So einfach ist das nicht.

Quynh Anh Nguyen: Hast du schon überlegt, wo du produzieren möchtest?

Mona: Ja, in Berlin.

Quynh Anh Nguyen: Ein Kleid unter 200 Euro in Berlin produziert, dass ist schwierig! Ich will dir nicht deinen Traum zerstören, aber dass sind so die Stolpersteine. Das ist wirklich etwas, was viel Zeit und Energie kostet, bis mir bewusst wird, dass das gar nicht möglich ist, was ich mir da so gedacht habe. Das ist mein Traum und es bleibt dann wirklich nur mein Traum.

Mona: Meine Tante hatte so ein Laden. Der lief richtig gut. Sie ist nur krank geworden und musste aufhören.

Quynh Anh Nguyen: Ich mache mir nur Gedanken um die Preise, wie man das richtig abwickeln kann. Nicht dass du später nicht viele Aufträge hast, weil die Idee hört sich richtig gut an. Das ist schon eine große Nische. Nicht dass du später nicht davon leben kannst. Eine Schiene von mir ist ja das Maßdesign. Da versuche ich so viel wie möglich persönlich mit einzuwirken. Den Entwurf gebe ich sowieso nicht aus der Hand. Bei den Schnitten schaue ich, ob

meine Mitarbeiter das übernehmen können, wenn das Erklären länger dauert als das selber machen, dann schneide und nähe ich lieber selbst. Ist ein bisschen breit gefächert, was ich mache. Das Neuste, was ich jetzt mache, sind Maßanzüge. Ihr kennt das bestimmt, diese Schiene „Your Tailor“. Wird ganz viel Werbung bei Viva gemacht, dein Schneider heißt das. Du hast die Möglichkeit, dein Hemd oder deinen Anzug selbst zusammen zu stellen. Die Idee ist noch sehr frisch. Ich habe das von Anfang an beobachtet. „Your Tailor“ hat damit angefangen und ich werde vielleicht die Erste oder die Dritte in Berlin sein.

Canan: Also ich werde mit Sicherheit studieren. Was anderes käme für mich nicht in Frage. Ich will ein Diplom, die Sicherheit brauche ich. Dann habe ich auch mehr Sicherheit den Kunden gegenüber.



Quynh Anh Nguyen: Ja, dass ist viel wert. Später zählen aber die Referenzen. Wo hast du gearbeitet, was hast du gemacht. Nach deinen ersten Erfolgen fragt niemand mehr nach deiner Ausbildung. Vor allem in großen Unternehmen. Aber für deine Selbstständigkeit, wenn du zum Beispiel Maßanzüge designst, dann kann das schon wichtig sein. Man hat eine andere Position vor dem Kunden und es wird dir auch anders zugehört.

Mona: Ich will auch studieren. Das ist eigentlich ein Muss in meiner Familie. Das ist von meinen Eltern her, meine Brüder studieren auch.

Canan: Das wird einem so in die Wiege gelegt. Das ist bei mir auch so. Nee, aber ich möchte das auch selber. Nicht das ich jetzt unterdrückt werde. Nicht dass das jetzt so rüberkommt. In unserer Familie studiert halt jeder.

Rückblick

Die Teilnehmerinnen konnten ihre aktuellen und individuellen Fragen in Bezug auf ihre berufliche Zukunft klären. Sie haben einen Plan entwickelt und somit mehr Klarheit über ihre nächsten Schritte gewinnen können. Sie haben erfolgreich Plätze in der schulischen Ausbildung erhalten und passgerechte Praktikumsplätze gefunden. Darüber hinaus haben die Teilnehmerinnen im Projektzeitraum über die angebotenen Workshops neue Anregungen erhalten oder Themen vertiefen können.

Sowohl die Akquise als auch das Aufbauen von Kontakten und Netzwerken oder das Koordinieren von Interviewterminen hat sich als sehr zeitintensiv herausgestellt. Die kontinuierliche Motivationsarbeit der Teilnehmerinnen nahm zu dem einen nicht unerheblichen Raum ein.

Die Akquise in den Schulen hat sich im Hinblick auf die tatsächliche Teilnahme an dem Projekt als wenig effektiv herausgestellt. Die Projektvorstellung in den Klassenstufen diente vor allem dazu, die Existenz von „Fit für die Zukunft“ vielen Schülerinnen nahe zu bringen. Nur wo Mädchen und junge Frauen von vertrauten Erwachsenen unterstützt oder begleitet wurden, fanden sie ihren Weg zu den Angeboten. Der überwiegende Teil der Teilnehmerinnen war die Einrichtung LiSA e.V. bereits bekannt oder wurden von anderen Besucherinnen mitgebracht. Berufsorientierung ist nur auf dem ersten Blick ein

sachliches Thema. Bereits persönlich vorhandene Kontakte sind oftmals ausschlaggebend, um den anderen einen Einblick in die Zukunftswünsche und Träume zu gewähren.

Ein wichtiger Meilenstein innerhalb des Projektes waren die Kontakte zu den berufstätigen Frauen und Unternehmerinnen. Die Teilnehmerinnen haben sich gut von ihren Interviewpartnerinnen angenommen gefühlt und haben im Laufe der Gespräche wertvolle Tipps und Anregungen für ihre Lebens- und Berufsplanung erhalten. Die entstandenen Kontakte und Netzwerke werden über den Projektzeitraum genutzt und weiter ausgebaut.

Impressum

Herausgeberin:

Interkultureller Mädchen- und Frauenladen LiSA e.V.
Spandauer Damm 65, Innenhof
14059 Berlin

Telefon: 030 - 322 66 09
Fax: 030 - 32 10 50 08
E-Mail: lisa.ev@gmx.de
Internet: www.lisa-berlin.de

Redaktion:

Beate Füllkrug
Isabelle Stitz-Ulrici
Kerstin Kittler

Vielen Dank an unsere Partner:

